

Abonnementen:
In Nord. Bundes: In Preußen tritt Städte
Jährlich: 4 Thlr. — Ngr. 2 Thlr. Stempelgebühr,
Monatlich: 1 Thlr. — außerhalb des Nord.
Klassische Nummern: 1 Thlr. Bundes Post- und
Stempelzuschlag hinzu.

Infektionsgebühr:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt“ die Zeile: 3 Ngr.

Geprägtes:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage,
Abende für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Berantwortlicher Redakteur: J. G. Hartmann.

Vertriebsstätten ausserhalb:
Leipzig: F. Brandstetter, Commissar
des Dresdner Journals;
Bremen: H. Ewerle, Klemm Post; Hamburg-Berlin-
Wien-Lipzig-Essen-Frankfurt a. M.; HAAGENSTEIN &
VÖLKEN, Berlin; GRUPPE'sche Buchh.; REINHOLD's
Buchh.; HEDDOPH MOSSEK, Bremen; E. SCHLOTTW.
Breslau: L. STÄNDER'sche Buchh.; JENKE, Breslau;
& FRIEDR. FRÖHLICH a. M.; JACOB'Sche Buchh.; KÖLLEN;
A. BÄDERER, Paris; LAVAN, LAPPINE, BULLIER & Co.,
18, Place de la Bourse; FRIGI: F. EKELICH's Buchh.;
WIES: AL. OEFFLIC.

Gerausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals,
Dresden, Marionstrasse No. 7.

Abonnements-Einladung.

Auf das mit dem 1. April d. J. beginnende neue vierteljährige Abonnement des „Dresdner Journals“ werden Bestellungen für auswärts bei allen Postanstalten, für Dresden bei der unterzeichneten Expedition angenommen. Der Preis beträgt im ganzen Gebiete des Norddeutschen Bundes jährlich 6 Thlr., wogegen in Preußen noch 2 Thlr. Stempelgebühr tritt.

Auskündigungen aller Art finden im „Dresdner Journal“ eine sehr geeignete Verbreitung. Die Infektionsgebühren werden im Infektionsheile mit 1 Ngr. für die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet; für Infekte unter der Rubrik „Eingesandt“ sind die Infektionsgebühren auf 3 Ngr. pro Zeile festgesetzt.

Adm. Expedition des Dresdner Journals.

Nichtamtlicher Theil.

Übersicht.

Telegraphische Nachrichten.
(Französische Blätter.)
Zeitungshaus. (Französische Blätter.)
Zugestellt. (Berlin, Oldenburg, Schwerin.
Braunschweig, Stuttgart, Karlsruhe, Wien, Paris.
Bern, Florenz, Rom, Konstantinopel, Bukarest.
Washington.)
Ernennungen, Versetzungen u. im öffentl. Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig, Chemnitz, Reichen-
bach.)

Beilage.

Reichstagssitzung vom 24. März.
Statistik und Volkswirtschaft.
Feuilleton. Inserate.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, Sonnabend, 26. März, Nachmittags. (Tel. d. Dr. Journ.) Aus dem Reichstage ist Folgendes zu berichten:

Bei der Fortsetzung der Berathung über das Gesetz zum Schutz der Autorenrechte beantragt der Abg. Braun (Wiesbaden) Berichtigung des Entwurfs an einer Kommission ohne Abstimmung über die §§ 1, 3 und 8 desselben (vgl. diese Paragraphen in der Beilage). Dieser hat es, in dieser Sessie gar kein Gesetz zu Stande zu bringen, als ein so mangelhaftes. Rechte anerkennen hierbei die Vorzüge des sächsischen Gesetzes, namentlich des Capitols desselben über den Vertrag. — Abg. v. Schmiedt beantragt ebenfalls Berichtigung des Entwurfs an eine Commission, jedoch vorher die Abstimmung über die §§ 1, 3 und 8.

Berlin, Sonnabend, 26. März, Nachmittags 3 Uhr. (W. T. B.) Der Reichstag hat heute die Banknotengesetz mit dem vom Abg. v. Sybel in der vergangenen Sitzung eingebrachten Amendment (vgl. die Beilage) in dritter Lesung angenommen.

Bei der fortgesetzten Berathung über das Nachdrucksgebet wurde der Antrag des Abg. Braun auf Berichtigung des gesamten Entwurfs an eine Commission abgelehnt. Die §§ 1 und 3 des Entwurfs fanden sodann noch den Antrag Stephan's, § 8 nach der Vorlage Annahme. Der übrige Theil des Entwurfs wurde sodann einer Spezialkommission von 14 Mitgliedern überwiesen, an welche auch der Gesetzentwurf über die Photographien geht.

Karlsruhe, Sonnabend, 26. März, Mittags. (W. T. B.) Die Zweite Kammer bewilligte das außerordentliche Kriegsbudget mit einigen Abstrichen. Ferner nahm das Haus in zweiter Lesung

sich einstimmig den Gesetzentwurf an betreffs Herauslösung des Abgeordnetenmandats auf vier Jahre nebst zweijähriger Partialexnerierung der Kammer.

Genf, Freitag, 25. März, Abends. (W. T. B.) Das „Journal de Genève“ gibt eine Analyse des Dari-Antonelli'schen Deutschenwechsels.

Dieser Anschluss zufolge gleitet Dari steilwegs, wie man behauptet, leicht über die Frage der Unschärfe hinweg. Er constatiert das Recht der Regierung, bei der Berathung von Gegenständen gemischt kirchlich-staatlicher Natur gehobt zu werden; aber er verlangt dieses Recht für die Regierung nicht in der Ausdehnung, welche derzeit bei dem Tridentinischen Concil zugestanden worden war. Er würde sich damit begnügen, wenn ein französischer Bischof dem Concil die Sachlage und die Rechte Frankreichs auslässt und sich zur Verhöhlung des Reformworts entschlossen habe, und sagt: „Das kaiserliche Schreiben hat die letzten Zweck, welche, in schwerlicher Erinnerung an eine nun ferne Vergangenheit, noch nicht an die Möglichkeit eines parlamentarischen Kaiserreichs glauben wollten, gerichtet.“ — Die „Liberté“ drückt die nämliche Überzeugung aus und erklärt die Napoleonische Dynastie für begründet, die „Niemand mehr führt genug wird, anzutreten, Niemand stark genug, zu erschüttern.“ — Der „Moniteur“ bemerkt, daß das Einzige, was den jüngsten Reformen fehlt, die sichere Beständigkeit gewesen sei; dies werde nun anders durch den Brief, der denselben einen definitiven Charakter aufzeige. Die persönliche Gewalt begnüge sich nicht mit einem Verzicht auf ihre Prärogative, sie verfüge sich auch, dieselben nicht wieder zu ergriffen. Noch einmal seien die Berechnungen der Reaction, welche sich in der Perspektive eines Conflicts zwischen dem Senat und der Regierung gefügt, gründlich getäuscht worden. — Die „Patrie“ hofft von dem kaiserlichen Schreiben, „daß in der geschickten Weise zur rechten Zeit die Harmonie und Homogenität der Regierung bestätigt“, einen „sicheren, beständigen und dauerhaften Eindruck auf gewisse sich sträubenden Regionen der politischen Welt.“ — Die „France“ röhmt das Verdienst Napoleons III. für die Regelungen der öffentlichen Meinung, welche die Vollendung des constitutionellen Reformworts forderte, und versichert, daß in der betreffenden Sitzung des Cabinetts sämtliche Minister „von der Gedankengröße, dem Geiste des Liberalismus und der persönlichen Verlängung, womit der Kaiser die politische Lage würdigte, ergänzt gewesen seien.“ — Das „Journal de Paris“ glaubt „keine constitutionelle Conveniens zu vertreten, wenn es das strenge und politisch weise Vorgehen des Kaisers nach Verdienst rühmt.“ — Der „Français“ ist überzeugt, daß „das ganze Land mit Ergriffenheit den großen Act, welcher den Souveränität und bestiftigt, begrüßen wird“, und meint, daß die systematische Opposition, bereits seit vorzigen September äußerst schwierig, nunmehr unmöglich geworden sei. — Nicht so begeistert findet sich der „Tempo“ in die neuen Verhältnisse, ohne jedoch die Tugend des sächsischen Konservativen seine Würdigung zu verbauen. Von dem Verhüte des sächsischen Briefstellers, die jüngsten Veränderungen als logische Entwicklung seiner früheren Prinzipien darzustellen, sagt das Blatt etwas skeptisch: „Das wäre so günstig eine politische Verstärkung des Hegelianischen Prinzips von der Identität der Gegenseite. Wir begreifen das Bestreben des Kaisers, aber man muß viel vergeben, um seiner Dialektik zu gelingen.“ Auch die andre Verteidiger Napoleons III., mit den Reformen endlich abzuschließen, erscheint dem „Tempo“ namentlich in Bezug auf die Zukunft des Senats, der als constitutive Gewalt gesehen sei, um als eine Erste Kammer fortzuleben, etwas illusorisch. — Der „Sicile“ äußert sich in ähnlicher Weise, indem er nicht gelten lassen will, „daß nun etwas Definitives und Unwandelbares geschaffen sei“, und sagt dann: „Die friedliche Revolution von 1859, welche viele mit dem Amtsantritt des Cabinets vom 2. Januar für beschlossen hielten, folgt ihrem unverstößlichen Laufe, getrieben von einer geheimen Gewalt, vor welcher alle Hindernisse weichen.“ — Dogmen mögen selbst die Organe der Rechten gute Meine zum bönen Spiel. Der „Peuple français“ nennt den Brief eine schöne und edle Antwort an Diejenigen, welche den so praktischen und liberalen Entschlüssen des Senats

gleich angenommen. Von jetzt ab können wir, Herren unserer Geschichte und über unsre Zukunft sichergestellt, ohne Furcht und ohne Hintergedanken auf dem Wege voraus gehen, den uns der Kaiser eröffnet hat. Unsre Freiheiten gehören jetzt uns; Niemand wird die Berechtigung haben, sie uns wieder zu nehmen. Das Schreiben vom 21. März ist die wahre Krönung des Gebäudes. Es ist die That eines großen Herrschers. — Das „Journal des Débats“ lobt den Kaiser ebenfalls, daß er die Gefahr halber Maßnahmen erkannt und sich zur Verhöhlung des Reformworts entschlossen habe, und sagt: „Das kaiserliche Schreiben hat die letzten Zwecke, welche, in schwerlicher Erinnerung an eine nun ferne Vergangenheit, noch nicht an die Möglichkeit eines parlamentarischen Kaiserreichs glauben wollten, gerichtet.“ — Die „Liberté“ drückt die nämliche Überzeugung aus und erklärt die Napoleonische Dynastie für begründet, die „Niemand mehr führt genug wird, anzutreten, Niemand stark genug, zu erschüttern.“ — Der „Moniteur“ bemerkt, daß das Einzige, was den jüngsten Reformen fehlt, die sichere Beständigkeit gewesen sei; dies werde nun anders durch den Brief, der denselben einen definitiven Charakter aufzeige. Die persönliche Gewalt begnüge sich nicht mit einem Verzicht auf ihre Prärogative, sie verfüge sich auch, dieselben nicht wieder zu ergriffen. Noch einmal seien die Berechnungen der Reaction, welche sich in der Perspektive eines Conflicts zwischen dem Senat und der Regierung gefügt, gründlich getäuscht worden. — Die „Patrie“ hofft von dem kaiserlichen Schreiben, „daß in der geschickten Weise zur rechten Zeit die Harmonie und Homogenität der Regierung bestätigt“, einen „sicheren, beständigen und dauerhaften Eindruck auf gewisse sich sträubenden Regionen der politischen Welt.“ — Die „France“ röhmt das Verdienst Napoleons III. für die Regelungen der öffentlichen Meinung, welche die Vollendung des constitutionellen Reformworts forderte, und versichert, daß in der betreffenden Sitzung des Cabinetts sämtliche Minister „von der Gedankengröße, dem Geiste des Liberalismus und der persönlichen Verlängung, womit der Kaiser die politische Lage würdigte, ergänzt gewesen seien.“ — Das „Journal de Paris“ glaubt „keine constitutionelle Conveniens zu vertreten, wenn es das strenge und politisch weise Vorgehen des Kaisers nach Verdienst rühmt.“ — Der „Français“ ist überzeugt, daß „das ganze Land mit Ergriffenheit den großen Act, welcher den Souveränität und bestiftigt, begrüßen wird“, und meint, daß die systematische Opposition, bereits seit vorzigen September äußerst schwierig, nunmehr unmöglich geworden sei. — Nicht so begeistert findet sich der „Tempo“ in die neuen Verhältnisse, ohne jedoch die Tugend des sächsischen Konservativen seine Würdigung zu verbauen. Von dem Verhüte des sächsischen Briefstellers, die jüngsten Veränderungen als logische Entwicklung seiner früheren Prinzipien darzustellen, sagt das Blatt etwas skeptisch: „Das wäre so günstig eine politische Verstärkung des Hegelianischen Prinzips von der Identität der Gegenseite. Wir begreifen das Bestreben des Kaisers, aber man muß viel vergeben, um seiner Dialektik zu gelingen.“ Auch die andre Verteidiger Napoleons III., mit den Reformen endlich abzuschließen, erscheint dem „Tempo“ namentlich in Bezug auf die Zukunft des Senats, der als constitutive Gewalt gesehen sei, um als eine Erste Kammer fortzuleben, etwas illusorisch. — Der „Sicile“ äußert sich in ähnlicher Weise, indem er nicht gelten lassen will, „daß nun etwas Definitives und Unwandelbares geschaffen sei“, und sagt dann: „Die friedliche Revolution von 1859, welche viele mit dem Amtsantritt des Cabinets vom 2. Januar für beschlossen hielten, folgt ihrem unverstößlichen Laufe, getrieben von einer geheimen Gewalt, vor welcher alle Hindernisse weichen.“ — Dogmen mögen selbst die Organe der Rechten gute Meine zum bönen Spiel. Der „Peuple français“ nennt den Brief eine schöne und edle Antwort an Diejenigen, welche den so praktischen und liberalen Entschlüssen des Senats

veräus mit ungerechtem Misstrauen begegnen,“ und auch der „Public“ bilanziert laut den Entschluß des Kaisers, welcher seine Autorität bestätigen werde. „Dieser letzte Act des persönlichen Regalments,“ sagt das Blatt mit einem verständlichen Impuls hinzu, „ist eine erlaute Kunde für all ausgerichteten Verdächtigungen. Der Kaiser geht bis zur letzten Stunde, daß er noch der Einzige eines großen Entschlusses, einer großen Energie fähig war.“ — Der „Univers“ das Organ der ultramontanen Partei, bemerkt: „Seit einiger Zeit diskutiert man unter den Parlamentaristen über die konstituierende und die legislative Gewalt. Der kaiserliche Brief hat auch den anstrengendsten Freunden der konstitutionellen Regierung und den insofern stärksten Gegnern der Autokratie von 1852 die höchste Genehmigung gewährt. Diesmal ist es mit dem persönlichen Reglement definitiv zu Ende; sein jüngster Act hat es getötet.“ — Nur das „Paris“ kann sein Missvergnügen nicht verbauen. Nachdem es die angekündigte Reformation für verhängnisvoll erklärt, bemerkt es, daß der Kaiser seit der Annahme des parlamentarischen Regimes auch die sonstig Klärheit seines Solls verloren habe. — Von den Organen der „Universalischen“ sei schließlich der „Revell“ erinnert. Vor Allem befremdet ihn der dictatorische Lust, der dem von seinem Minister conservatistischen Schreiben an Emile Olivier entströme. „Man fühlt deutlich,“ sagt er, „daß wir noch sehr weit entfernt von der regelrechten Ausübung des parlamentarischen Regiments sind.“

Tagesgeschichte.

B. Berlin, 24. März. Nach einer Auseinandersetzung privat Natur zwischen dem Abg. Dr. Blum und dem Vertreter der großherzoglich besitzischen Regierung, Hofmann, berichtete heute der Reichstag das Banknotengesetz in dritter Lesung. Hierbei wurde das Verfahren der förmlich reichlichen Regierung einer sehr schwachen Kritik unterzogen und der Bundeskanzler Graf Bismarck bat direkt den Reichstag um Annahme eines Antrags zu dem Schreiben, welcher einen Tadel gegen die rechtliche Regierung ausstreckte, damit er, der Bundeskanzler eine Unterlage habe, dieser Regierung eine Haltung anzuwenden, welche Vertrauen erwecke. Unter den mehrfach in dieser Richtung gestellten Anträgen wählt der Reichstag denjenigen, der dem Bannnotengebiete rückende Kraft giebt. Damit erledigen sich alle Anträge, die sich ganz speziell gegen die reichliche Regierung richten. — Sobald trat man in die Berathung des Gesetzes, betreffend des Urheberrechts an Schriftwerken u. s. w. ein. Die Debatte wurde, nachdem vier Redner gesprochen, bis Sonnabend verlängert. Die Verhandlungen (vgl. den Sitzungsbericht in der Beilage) fanden ziemlich vor leeren Sälen statt; gleichwohl hörten die wenigen Anwesenden den Sprechern so wenig Gehör, daß es auf den Journalistenstübchen vielleicht unmöglich war, dem Gedankengange der Redner zu folgen. Wie es schien, fand das Prinzip des Revol. eine wesentliche Anwendung, eine sehr lebhafte Vertheidigung aber fand es durch den Abgeordneten für Leipzig, Dr. Stephani. Um wenigstens den Standpunkt desjenigen Redners, der eine für die Literatur und den Buchhandel so wichtige Stadt vertritt, kennzeichnen zu können, folgt im Specialbericht ein Auszug aus den Stenogrammen seiner Rede.

B. Berlin, 25. März. Der Krieg, welcher auf den Norddeutschen Bund zur Errichtung der St. Gotthardbahn kommt, beläuft sich, wie man hört, auf 13 Millionen francs. Davon würden die Industriellen der württembergischen Provinz 3 Millionen francs aufzubringen haben. So kostet man wenigstens und zwar mit ziemlicher Sicherheit. Die noch verbleibenden 10 Millionen hätte der Norddeutsche Bund in einem Zeitraume von 10 Jahren, jedes Jahr eine Million, beizutragen. Der Umstand, daß eine derartige Vertrag noch nicht die gelegentlichsten Städte zu durchlaufen begonnen hat, findet seine Erklärung in den Schwierigkeiten, denen die ganze Frage der St. Gotthardbahn gegenwärtig noch in Wittenberg unter-

Dresden, 26. März. —

Das Schreiben des Kaisers Napoleon an den Justizminister Ollivier, welches eine durchgreifende Umgestaltung der Verfassung vom Jahre 1852 introduziert, wird in der französischen Presse sehr debattiert, und sämmtliche Journals konstatiren den bedeutenden Eindruck dieser Kundgebung. Der „Constitutionnel“ sagt: „Die große Reform, welche wir seit dem 12. Juli unanrüchig gefordert haben, ist end-

lich vollendet.“ Ein Schiff, welches seinen Kapitän verloren hat, kommt mir vor, wie eine Familie, welche ihren Erbauer beweint, wenigstens gling es uns an Bord der „Elise“ so. Durch die Katastrophe, deren Opfer unter braver Kapitän geworden war, schien sich die Wut des Sturmes erhöht zu haben. Noch in der Nacht ließ der Wind nach, und als am andern Morgen die Sonne glänzend am Horizonte herausstieg, die noch weinen Schauspieler der Wellen vergoldend, gingen wir bereits wieder unter vollen Segeln. Noch während der Nacht hatten wir eine Rethänge auf dem Becken angebrochen, der dadurch allerdings etwas fügerig geworden war, als er sich gewöhnlich dem Auge bot. Aber nur dieser kleine Umstand erinnert mich an die schreckliche Scene der Nacht, wenn wir das Schiff nur von Augen sahen. Wir allerdings, die wir wußten, was vorgefallen war, mißten wohl die Verhüllung, die sich der Mannschaft wie der Passagiere beschäftigte. Erleben wir in die Kajüte. Auf dem Tische in dem niedrigen Schiffsgemache ruhte er, der uns die hierher geführt hatte, aber bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Nachdem er in der Nacht den idyllischen Strand gehan-

Bilder aus dem Seeleben

von Joseph Willen.

V. Die „Cyclone“.

Ein Schiff, welches seinen Kapitän verloren hat, kommt mir vor, wie eine Familie, welche ihren Erbauer beweint, wenigstens gling es uns an Bord der „Elise“ so. Durch die Katastrophe, deren Opfer unter braver Kapitän geworden war, schien sich die Wut des Sturmes erhöht zu haben. Noch in der Nacht ließ der Wind nach, und als am andern Morgen die Sonne glänzend am Horizonte herausstieg, die noch weinen Schauspieler der Wellen vergoldend, gingen wir bereits wieder unter vollen Segeln. Noch während der Nacht hatten wir eine Rethänge auf dem Becken angebrochen, der dadurch allerdings etwas fügerig geworden war, als er sich gewöhnlich dem Auge bot. Aber nur dieser kleine Umstand erinnert mich an die schreckliche Scene der Nacht, wenn wir das Schiff nur von Augen sahen. Wir allerdings, die wir wußten, was vorgefallen war, mißten wohl die Verhüllung, die sich der Mannschaft wie der Passagiere beschäftigte. Erleben wir in die Kajüte. Auf dem Tische in dem niedrigen Schiffsgemache ruhte er, der uns die hierher geführt hatte, aber bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Nachdem er in der Nacht den idyllischen Strand gehan-